

Stahlmarkt 2007 – Marktdynamik in populistischen Zeiten

Prof. Dr.-Ing. Dieter Ameling
Vorsitzender Stahlinstitut VDEh
Präsident Wirtschaftsvereinigung Stahl

**Sperrfrist:
1. März 2007, 9:15 Uhr**

Vortrag
anlässlich der 11. Handelsblatt Jahrestagung
„Stahlmarkt 2007“
1. März 2007, Hilton Düsseldorf

I. Die globalen Stahlmärkte – Weltweit wachsender Stahlbedarf

(Folie 2: Gliederung)

Sehr geehrte Damen und Herren,

2006 war ein **Rekordjahr für den Stahl**. Die Stahlmärkte präsentierten sich in eindrucksvoller Verfassung:

- Ø Der Wachstumstrend der letzten Jahre setzte sich unvermindert fort. Die **Welt-Rohstahlproduktion** stieg auf 1,24 Milliarden Tonnen. (Folie 3: Welt-Rohstahlproduktion) Ein erneutes Plus von 9 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Die Stahlindustrie zeigte damit ein höheres Wachstum als das Weltbruttoinlandsprodukt. Oft übersehen wird: Das Stahlwachstum wurde nicht allein von China getragen. Auch die übrigen Weltregionen expandierten mit hoher Dynamik.

- Ø Entscheidender als die Betrachtung der Tonnagen sind die **Umsätze der Stahlproduzenten**. (Folie 4: Umsätze großer Stahlproduzenten) Mit der Stahlproduktion kann inzwischen Geld verdient werden, sowohl in Entwicklungs- und Schwellenländern als auch in den hochentwickelten Industriestaaten. Nachdem die Stahlunternehmen in den 90er Jahren eher Kapital vernichtet haben, werden jetzt angemessene Kapitalrenditen erzielt.

Meine Damen und Herren,

Wie wird sich die globale Nachfrage nach Stahl in diesem Jahr entwickeln? Werden die Stahlmärkte ihren Aufwärtstrend weiter fortsetzen?

Die **Weltwirtschaft** befindet sich auf einem guten Wachstumskurs. 2006 stieg das globale Bruttoinlandsprodukt um 5,1 Prozent. (Folie 5: Welt-BIP) Bemerkenswert ist hierbei vor allem die Kontinuität, mit der das weltwirtschaftliche Produktionswachstum

anhält. Seit vier Jahren erleben wir Steigerungsraten von über 4 Prozent. Die globalen Märkte wiesen die beste Performance der letzten dreißig Jahre auf.

Beachtlich ist auch die **Stabilität dieser Entwicklung**. Waren es in der Vergangenheit einzelne Regionen, wie etwa die USA, von denen Wachstum ausging, können wir heute von einem weltweiten Boom sprechen. Sowohl die Schwellenländer als auch die traditionellen Industriestaaten profitieren von diesem kräftigen konjunkturellen Aufschwung – wenn auch auf unterschiedlichem Niveau. Das Wachstum steht somit sicher auf vielen kräftigen Säulen. Es ist robust und resistent gegen lokale Entwicklungen.

Für die **globalen Stahlmärkte** bildet das weltweite Wachstum somit eine stabile Basis für einen nachhaltigen Bedarf. Viele Länder benötigen Stahl, um die erforderlichen infrastrukturellen Voraussetzungen für ihre wirtschaftliche Entwicklung zu schaffen. Zwar ist damit zu rechnen, dass sich das Wachstum nach der außergewöhnlich dynamischen Entwicklung des letzten Jahres leicht abschwächen wird. Doch stehen die Signale für einen langfristigen Stahlaufschwung weiterhin günstig.

Die Weltrohstahlproduktion wird sich nach unseren Berechnungen 2007 um ca. 3,4 Prozent auf 1,29 Milliarden Tonnen erhöhen. (Folie 6: Wachstumsraten Weltstahlerzeugung) Wie in den Vorjahren werden es vor allem **Brasilien, Russland, Indien und China** sein, die die Drehzahl des Stahlwachstumsmotors auf hohen Touren halten. Aber auch in anderen großen Stahlregionen der Welt werden deutliche Steigerungen der Rohstahlproduktion erwartet.

Seit dem 1. Januar 2007 hat sich die EU um **Rumänien und Bulgarien** erweitert. Damit wird sich die Rohstahlkapazität der Union um etwa vier Prozent erhöhen. (Folie 7: EU-27) 2007 wird die Rohstahlproduktion der **EU-27** bei ca. 204 Millionen Tonnen liegen – ein rechnerischer Rückgang; mal sehen, ob er wirklich eintritt. Die EU ist die wichtigste Stahlerzeugerregion nach China.

Die weltweite Stahlproduktion steigt. Mit diesem Trend sind jedoch auch unterschiedliche **Herausforderungen** verbunden, die von der globalen Stahlindustrie bewältigt werden müssen.

Die chinesischen Stahlhersteller haben ihren Ausbau der Rohstahlkapazität massiv fortgesetzt. 2006 nahmen die **Nettostahlausfuhren** Chinas deutlich zu. (Folie 8: Außenhandel China nach Regionen). Absorbierte China 2004 noch Stahl vom Weltmarkt, entwickelte sich das Reich der Mitte im letzten Jahr zum Nettoexporteur. Der Exportüberschuss 2006 betrug 32,3 Millionen Tonnen.

Diese Entwicklung zeigt: Die chinesische Regierung steht vor der Herausforderung, eine dringend erforderliche **Konsolidierung ihrer Stahlindustrie** zügig und konsequent voranzutreiben. (Folie 9: Konsolidierung der Weltstahlindustrie) Schon allein aus Umweltgesichtspunkten müssen dort technisch völlig veraltete Anlagen stillgelegt werden. Zudem würde eine Konsolidierung die Gefahr verringern, dass es zu weiteren unkontrollierten, den Binnenstahlbedarf übersteigenden Kapazitätserhöhungen kommt.

Bereits heute klagen vor allem amerikanische Stahlhersteller über einen zunehmenden Importdruck durch chinesische Stahlprodukte. Auch die staatliche Subventionierung der chinesischen Stahlindustrie und die hierdurch entstehenden Wettbewerbsverzerrungen sind ihr ein Dorn im Auge. Und wie sieht es mit dem europäischen Stahlmarkt aus? Auch die Exporte Chinas in die EU steigen. China wuchs nach Russland zum größten Importeur in die EU für Walzstahlfertigerzeugnisse heran. Maßnahmen der chinesischen Regierung zur Reduzierung des Exportüberschusses zeigten bislang wenig Wirkung. Diese Entwicklung muss genau beobachtet werden.

Eine weitere Herausforderung sehe ich nach wie vor in der **Rohstoffversorgung**. Seit Beginn des explosionsartigen Anstiegs der Weltstahlerzeugung konnte die große Nachfrage auf den Märkten für viele Rohstoffe nur schwer befriedigt werden. Aktuell zeigen die ersten Koks- und Eisenerz-Abschlüsse für das Jahr 2007 zwar eine rückläufige Tendenz. (Folie 10: Eisenerz- und Kokspreise) Erste Ergebnisse bei den

Eisenerz-Preisverhandlungen weisen jedoch erneut auf Preissteigerungen hin. Damit würde sich der Rohstoff im fünften Jahr in Folge verteuern. Allein von 2002 bis 2006 hat sich der Preis für Feinerz um mehr als 260 Prozent nach oben bewegt. Ein starker Preisanstieg zeigt sich auch beim Stahlschrott – dem zweitwichtigsten Einsatzstoff für die Stahlindustrie. Innerhalb von fünf Jahren hat sich der Preis für den Sekundärrohstoff um 220 Prozent nach oben bewegt und liegt derzeit bei 243,00 €/t. Durch diese Preisentwicklungen haben sich die Kostenstrukturen sowohl bei der Elektrostahl- als auch bei der Oxygenstahlerzeugung verschoben. (Folie 11: Kostenstruktur Stahlindustrie) Metallische Einsatzstoffe, Reduktionsmittel und Energie machen bei der Walzstahlerzeugung durchschnittlich ca. 80 Prozent der Produktionskosten aus. Zudem wirken sich Rohstoffverknappungen und extreme Preissteigerungen unmittelbar auf die nachgelagerten Stufen in der Wertschöpfungskette aus und belasten damit die gesamte Wirtschaft.

Neben der drastischen Preisentwicklung bei Rohstoffen ist ein weiterer Sachverhalt besorgniserregend: Unterstützt durch ihre Regierung sind chinesische Unternehmen stark bestrebt, im Ausland Rohstoffquellen zu erschließen bzw. sich an Bergbauunternehmen zu beteiligen. (Folie 12: Chinas Rohstoffhunger) China importiert inzwischen ca. 60 % seines gesamten Eisenerzbedarfs. Chinesische Unternehmen sind auf der ganzen Welt unterwegs, um sich Erzvorräte zu sichern. Dies geschieht mit massiver staatlicher Unterstützung. Hier ist unsere Politik gefragt. Sie muss eingreifen, wenn ein freier und fairer Zugang unserer Industrie zu den internationalen Rohstoffquellen behindert wird.

II. Der Stahlmarkt in Deutschland – Wachstum auf sicherem Fundament ?

(Folie 13: Gliederung)

Meine Damen und Herren,

in den letzten Jahren galt Deutschland in der EU als das wirtschaftliche Sorgenkind. Umso überraschender war es für viele, dass unser Land im letzten Jahr ein beachtlich

hohes **Wirtschaftswachstum** aufwies. (Folie 14: BIP) Einen Zuwachs von 2,7 Prozent hat die deutsche Volkswirtschaft seit dem Jahr 2000 nicht mehr erreicht.

Der Aufschwung wird getragen von der guten weltwirtschaftlichen Lage und vor allem von einer Industrie, die die Chancen auf dem Weltmarkt konsequent genutzt hat. Zum vierten Mal in Folge kann Deutschland sich Warenexportweltmeister nennen. Vielen Politikern, die dies als Anlass für weitere Belastungen der Wirtschaft missbrauchen wollen, sei gesagt: Wir brauchen dieses starke Auslandsengagement, um Wachstum im Land zu sichern. Zudem führte ein konsequenter Konsolidierungskurs unserer Industrie zu ihrer aktuellen Stärke.

Die **Politik** scheut sich derweil nicht, die positive Wirtschaftsentwicklung ihrer Reformpolitik zuzuschreiben. Bei näherem Hinsehen wird jedoch erkennbar, dass zwar die zaghaften Reformschritte zu ersten Strukturverbesserungen geführt haben. Insgesamt wurde jedoch aus den positiven wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu wenig Reformkapital geschlagen. Mit einer mutigeren politischen Arbeit wäre sicher noch mehr zu erreichen.

Die **Stahlindustrie in Deutschland** hat im letzten Jahr einen äußerst kräftigen Aufschwung erlebt. Getragen von der außergewöhnlich dynamischen globalen Stahlkonjunktur und der positiven Entwicklung bei den Stahlverarbeitern hat sich die Rohstahlproduktion in Deutschland um 6,3 Prozent erhöht. (Folie 15: Rohstahlerzeugung) Dabei wurde 2006 so viel Stahl produziert, wie seit der Wiedervereinigung nicht mehr: **47,3 Millionen Tonnen Rohstahl**. Zudem haben wir im Januar 2007 mit 4,3 Millionen Tonnen den höchsten Monatswert seit mehr als 30 Jahren erzielt.

Und auch die Aussichten bleiben positiv. Für 2007 rechnen wir mit einer Rohstahlproduktion von 47 Millionen Tonnen. Das Wachstum der Stahlindustrie in Deutschland wird von sicheren wirtschaftlichen Säulen getragen. Worauf gründet sich diese optimistische Grundtendenz im Einzelnen?

- Ø Zunächst bleibt festzuhalten: Die **Industrie**, meine Damen und Herren, ist die wesentliche Stütze des guten konjunkturellen Aufschwungs in Deutschland. (Folie 16: Industrielle Produktion und BIP) So zeigt sich bei der Entwicklung der Industrieproduktion, dass die Zuwachsraten deutlich über denen des Bruttoinlandsproduktes liegen. Kurz gesagt: Wir erleben eine Renaissance der Industrie. Industrielle Wertschöpfung trägt die Volkswirtschaft. Die Stahlindustrie und die stahlverarbeitenden Branchen haben hieran einen großen Anteil. Unsere Branche hat bewiesen, dass sie trotz der Wachstumsschwäche der letzten Jahre die Chancen der Globalisierung nutzen konnte, um ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit auszubauen. Die gesamte Wertschöpfungskette hat sich durch Konsolidierung und maßgeschneiderte Unternehmensstrategien auf die Anforderungen der Globalisierung eingestellt.

- Ø Neben dem kräftigen Außenhandel steht die Stahlkonjunktur mit einer **hohen Inlandsnachfrage** auf einer zweiten starken Säule. Es wird investiert in Deutschland. Der Investitionsstau der letzten Jahre beginnt sich aufzulösen. (Folie 17: Entwicklung Branchen) Die unter der Regierung Schröder auf 17 Prozent abgefallene Investitionsquote erholt sich langsam wieder in Richtung 24 Prozent des BIP. Die stahlverarbeitenden Branchen verfügen über volle Auftragsbücher. Besonders erfreulich ist die positive Entwicklung der Baubranche, die ca. 25 Prozent des Bedarfs an Stahl in Deutschland ausmacht. Von der im vergangenen Jahr von vielen Analysten befürchteten Auftragsdelle durch die Mehrwertsteuererhöhung ist nichts zu spüren. Die Krise scheint überwunden.

- Ø Stahl ist gefragt und genießt eine hohe Wertschätzung. So konnten die hohen Kostenbelastungen, wie etwa im Rohstoffbereich, durch die Stahlpreise weitergegeben werden. (Folie 18: EBT und Investitionen) Zusammen mit den Auswirkungen umfangreicher Effizienzsteigerungsmaßnahmen in nahezu allen Stahlunternehmen sowie einer erhöhten Auslastung der Produktionsanlagen zeigten die Gewinne vor Steuern (EBT) eine gute Entwicklung. Die Stahlunternehmen sind so in der Lage, zusätzliche **Investitionen** zu tätigen,

z. B. in die Modernisierung von Anlagen. Damit wird die Wettbewerbsfähigkeit des Stahls und der stahlverarbeitenden Branchen gesichert.

- Ø Und schließlich: Unsere Stahlwerke sind überzeugt, dass der positive Trend anhalten wird. Unsere Industrie blickt mit Zuversicht in die Zukunft. Das beweist der aktuelle **Ifo-Konjunkturtest** für die Stahlindustrie. So wird die aktuelle Lage sogar besser eingeschätzt, als es im Stahlboomjahr 2004 der Fall war. Auch die Zukunftserwartungen sind positiv. Der Großteil der Stahlunternehmen rechnet damit, dass die gute konjunkturelle Lage in den nächsten Monaten anhalten wird.

Neben diesen wirtschaftlichen Indikatoren gibt es auch andere, nicht weniger bedeutende **Einflussgrößen**, die für den zukünftigen Erfolg und für die internationale Wettbewerbsfähigkeit unserer Traditionsbranche entscheidend sind.

- Ø Ein wichtiger Wertschöpfungsträger ist unsere **Innovationskraft**. (Folie 19: Innovationen) Die Stahlindustrie in Deutschland zählt zu den innovativsten weltweit. Einzigartig ist das Zusammenspiel zwischen Stahlproduzenten und Stahlabnehmern. Stahl wird speziell nach den Wünschen des Kunden und nach den Anforderungen an das Endprodukt designed. Alle zehn Jahre werden so ca. 2000 Stahlsorten erneuert.
- Ø Ein weiterer wichtiger Wertschöpfungsträger ist die **Effizienz der Produktion** in Deutschland. Deutschland geht wesentlich sparsamer mit natürlichen Ressourcen um als andere Industrienationen. (Folie 20: Effizienzkurve) Vor allem die Stahlindustrie ist in dieser Disziplin führend. Die immer häufiger von der Politik geforderte umsichtige Verwendung von Ressourcen und Energie wird in der Stahlindustrie schon seit Jahren gelebt. Technisch optimierte Fertigungsverfahren und ein hoher Einsatz an Sekundärrohstoffen leisten hier einen großen Beitrag.

III. Stahl braucht geeignete politische Rahmenbedingungen

(Folie 21: Gliederung)

Meine Damen und Herren,

die **wirtschaftliche Säule** trägt. Dennoch braucht eine florierende Industrie **zwei Standbeine**. So benötigt sie auch zuverlässige, planungssichere politische Rahmenbedingungen – sowohl auf EU- als auch auf Bundesebene. Diese zweite, **politische Säule** steht äußerst wackelig. So sehe ich **Wertschöpfungsbremsen**, die zunehmend unseren Wirtschaftsstandort und damit die Leistungsfähigkeit der Stahlindustrie belasten. Ich möchte Ihnen drei dieser Leistungsbremsen exemplarisch darstellen:

1. Als einen wesentlichen Hemmschuh sehe ich die **Energiekostenbelastung**. Diese wirkt sich auf die energieintensive Industrie in Deutschland besonders bremsend aus. (Folie 22: Strompreisentwicklung) Die Strompreise haben sich von den tatsächlichen Erzeugungskosten für Elektrizität vollkommen entkoppelt. Der Grund ist der fehlende Wettbewerb auf unserem Energiemarkt. Ausländische Anbieter werden durch die völlig unzureichenden grenzüberschreitenden Netzverbindungen vom deutschen Markt ferngehalten.

Dennoch habe ich Hoffnung. Die öffentliche und politische Debatte beweist, dass das Problem erkannt wurde. Bundeswirtschaftsminister Glos schlägt eine Verbesserung der Kartellaufsicht im Energiesektor vor. Im Januar wurde außerdem von der Europäischen Kommission ein „Energiepaket“ verabschiedet, worin unter anderem

- Ø der Ausbau grenzüberschreitender Leitungen sowie
- Ø die Erhöhung der Transparenz der Energiemärkte

zu wichtigen Zielen erklärt werden. All dies sind wesentliche Schritte zur Belebung des Wettbewerbs an den europäischen Strom- und Gasmärkten.

Ein weiterer wichtiger Schritt in die richtige Richtung war die Entscheidung des Bundeskartellamtes, wonach die Einbeziehung kostenlos zugeteilter Emissionszertifikate zum vollen Marktwert in den Strompreis so nicht zulässig ist. Nach vorsichtiger Schätzung entstehen für die Stahlindustrie durch die derzeitige Praxis bisher jährliche **Mehrkosten in Höhe von 160 Millionen Euro**. Wir hoffen, dass das Bundeskartellamt sich gerichtsfest durchsetzt und diese Fehlentwicklung korrigiert.

Meine Damen und Herren,

hier sind wir auf dem richtigen Weg. Dennoch ist nicht nur der fehlende Wettbewerb verantwortlich für die hohen Energiekosten. Auch die Politik trägt durch **Eingriffe in den Energiemix** zunehmend dazu bei. Die Erneuerbaren Energien sind vielfach noch nicht ausgereift. (Folie 23: Vermeidungskosten) Gerade bei regenerativen Erzeugungsarten wie Solarstrom und Windkraft sind die Erzeugungskosten noch weit von der Wirtschaftlichkeit entfernt. Der CO₂-Vermeidungsaufwand ist viel zu hoch. Das gilt ganz besonders für die Photovoltaik am „sonnenreichen“ Standort Deutschland.

Besonders kritisch sehen wir, dass die Bundesregierung gerade die für ein langfristiges Energiekonzept unerlässliche Diskussion zur Rolle der Kernenergie völlig aus der Debatte ausklammert. Auf absehbare Zeit ist der Weiterbetrieb von Kernkraftwerken einem zügellosen Ausbau der erneuerbaren Energien wirtschaftlich vorzuziehen. Ich appelliere hierbei an die Vernunft der Regierung. Für Ende Juni hat die Kanzlerin zum **dritten Energiegipfel** eingeladen, wo auch das Thema Atomenergie auf der Agenda stehen soll. Wir dürfen gespannt sein.

2. Eine zweite große Wertschöpfungsbremse für unsere Industrie ist eine zu einseitig auf dem Rücken der Industrie ausgetragene **Klimavorsorge**. Verschärfung des nationalen Allokationsplans, strenge CO₂-Grenzwerte für die Automobilindustrie, die Verpflichtung der Kohleverstromung auf das CO₂-arme

Kraftwerk ab 2020 – die Europäische Kommission überschlägt sich zurzeit mit ehrgeizigen Vorschlägen zur Klimapolitik – und setzt sich dabei auf ganzer Linie gegen die Bundesregierung durch. Aber überblickt Brüssel überhaupt noch die ökonomischen Auswirkungen seiner Politik für die Industrie? Die massive Verknappung des Emissionsbudgets für die zweite Handelsperiode um 26 Millionen Tonnen auf 456,1 Millionen Tonnen war in Deutschland zur Erfüllung des Burden-Sharing-Zieles nicht erforderlich, wird aber zu einer drastischen Verteuerung der CO₂-Zertifikatspreise und damit auch der Strompreise führen. Dies geht zu Lasten der industriellen Wettbewerbsfähigkeit. (Folie 24: Entwicklung der globalen CO₂-Emissionen) Die Internationale Energieagentur geht davon aus, dass die globalen CO₂-Emissionen bis 2012 gegenüber 1990 um 9,5 Milliarden Tonnen zunehmen werden – vor allem in China. Diese Entwicklung verurteilt die von der EU angestrebten zusätzlichen Emissionsminderungen zur Bedeutungslosigkeit. Sie werden de facto keinen Beitrag zur Verringerung eines möglichen Global Warming leisten.

Die Stahlindustrie kann große **Erfolge in der Reduzierung von Emissionen** vorweisen. Seit 1960 sind die spezifischen CO₂-Emissionen der Stahlindustrie fast um die Hälfte, nämlich 44 Prozent, gesunken! Trotz allem sind die Prozesse der Stahlerzeugung zwangsläufig mit dem Ausstoß von CO₂ verbunden, und dies wird auf absehbare Zeit so bleiben. Klimavorsorge muss daher die vorhandenen technischen und ökonomischen Potenziale berücksichtigen. Klimavorsorge ja – aber mit wirtschaftlicher Vernunft. Den Stahlerzeugern dürfen nicht Minderungsleistungen abverlangt werden, die sie technisch nicht realisieren können und deren Kosten im weltweiten Wettbewerb nicht tragbar sind. Andernfalls droht eine weitere Verlagerung der Stahlproduktion ins außereuropäische Ausland.

Meine Damen und Herren,

Die **Klimavorsorge** ist kein Feld für nationale oder europäische Alleingänge, sondern sie ist eine grenzüberschreitende, globale Aufgabe. (Folie 25: Weltkarte Kyoto Länder) Ein internationales Klimaabkommen ist nichts wert, wenn wichtige

Staaten wie die USA, China und Indien nicht mitmachen. Ihre Teilnahme ist eine Grundvoraussetzung für ein Folgeabkommen des Kyoto-Protokolls. Den bisherigen Prognosen zufolge wird der jährliche CO₂-Ausstoß der Welt bis zum Jahr 2030 um rund ein Drittel auf 40 Milliarden Tonnen steigen. Haupttreiber dieser Entwicklung ist vor allem das industrielle Wachstum der Schwellenländer in Asien und Südamerika. Europa wird diese Entwicklung allein nicht aufhalten können. Wir brauchen einen Emissionshandel, dessen Regeln auf die Charakteristika der einzelnen Branchen zugeschnitten sind. Der Emissionshandel für die Stromerzeuger ist nicht auf die energieintensiven Industrien anwendbar. Absolut inakzeptabel sind darüber hinaus die Pläne der EU, das Emissionshandelssystem auch auf den Flugverkehr auszuweiten. Steigende Zertifikatskosten könnten von den Fluggesellschaften mühelos an ihre Kunden weitergegeben werden, nicht aber von der Stahlindustrie. Würden die Emissionsrechte für Flugverkehr und Stahlindustrie aus demselben Topf gespeist werden, würde dies zu erheblichen Mehrbelastungen für unsere Industrie und zu einer Verschlechterung der Wettbewerbsfähigkeit führen. Vor allem aber muss das Emissionshandelssystem attraktiv genug sein, um außereuropäische Länder, insbesondere die schnell wachsenden Schwellenländer, mit ihren Industrien zum Beitritt zu bewegen.

3. Zuletzt möchte ich auf eine Leistungsbremse eingehen, die unsere wichtigsten Wettbewerbsvorteile „Innovationskraft“ und „technische Leistungsfähigkeit“ gefährden könnte. Unser **Mangel an Fachkräften**. (Folie 26: Zeitungsausschnitt) Der VDI schätzt, dass in Deutschland aktuell 22.000 Ingenieurstellen nicht besetzt werden können. Und dieser Trend wird sich fortsetzen. So steigt durch den wirtschaftlichen Aufschwung die Nachfrage nach Ingenieuren weiter an. Parallel dazu ist die Zahl der Hochschulabsolventen deutlich fallend. Während in Japan und Finnland der Anteil der Ingenieure an den gesamten Absolventen bei über 20 Prozent liegt, beenden bei uns gerade 17 Prozent ein Ingenieurstudium. Tendenz sinkend.

Doch was sind die Ursachen hierfür? Wesentlich ist für mich der zunehmende **Mangel an Verständnis für technische Leistungen**. Zwar wird Technik gerne

angewendet, die Funktionsweise und technische Prinzipien interessieren jedoch nur wenige. Die Wurzel dieser Entwicklung liegt vor allem in der qualitativ unzureichenden Lehre in unseren Schulen. Bei den naturwissenschaftlichen Fächern sehe ich einen großen Nachholbedarf. Ein Technologiestandort wie Deutschland braucht Technikbegeisterung. Hier ist nicht nur die Schulpolitik gefragt, um diese bei den jüngeren Generationen zu wecken, sondern auch noch mehr Anstrengungen der gesamten Industrie. Wir brauchen mehr Ideenparks, wie sie von ThyssenKrupp organisiert werden.

Meine Damen und Herren,

(Folie 27: Schlussbild)

Deutschland ist ein starker Stahlstandort, der viel zu bieten hat. Unsere Unternehmen sind gut aufgestellt, sich im internationalen Wettbewerb zu behaupten. Die Stahlindustrie hat sich in einer konsequenten Rosskur fit gemacht. Dennoch brauchen wir zur Entfaltung unserer vollen wirtschaftlichen Stärke auch geeignete politische Rahmenbedingungen. Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht, um den Wirtschaftsstandort Deutschland zu stärken. Wir erwarten, dass die Politik ihre Aufgaben ebenfalls erfüllt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!